

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58813)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Freitag, den 17. Mai 1850.

№ 40.

### Die Staats-Speichellecker.

Man unterscheidet in der politischen Discussion sehr oft zwischen Optimisten und Pessimisten. Jene, die Alles, was die Zukunft bringen wird, in dem freundlichsten Lichte erblicken; die, was sich auch ereignen möge, im Sinne ihrer eigenen Wünsche und Hoffnungen zu deuten sich bestreben; die sich selbst mit großer Beharrlichkeit täuschen und belügen — diese Menschen der rothigen Verspiegelungen finden ihren Gegensatz in den Verschlimmerungs-Individuen. Die Pessimisten lieben die Nacht, gleich den Gulen; es kann ihnen gar nicht dunkel genug sein auf Erden. Aus jedem Wolfenschäferschen am politischen Horizonte macht ihre Phantasie ein finster dräuendes, unheilsschwanger heranziehendes Gewitter. Ihre politischen Hoffnungen identifiziren sich ebenfalls mit ihren Wünschen und sind gerichtet auf das Immer-ärger-werden der Verhältnisse und Zustände. Nur aus der allerschlimmsten Lage des deutschen Volkes — sagen die Pessimisten — kann sich die Möglichkeit seiner Wiedergeburt entwickeln. Je toller die Regierungen wirtschaften, je schnöder sie sich am Vertrauen des Volkes an den eigenen Zusagen versündigen, um so besser! Die Frucht muß reif werden, eh' sie fallen kann — auch die Giftfurcht! — Wenn nicht früher, so wird die Verzweiflung das entmerzte Deutschland wieder in die Höhe bringen und es den Bann des stummen Gehorsams, worin es jetzt liegt, im Nu brechen lassen.

Weder die eine noch die andere seltsame Gattung von Politikern soll hier mit ihren theilweise recht verschrobenen Prinzipien näher unter die Loupe genommen werden. Fragen wollen wir aber, ob noch länger die viel verächtlichere Sorte der Staats-Speichellecker den Geißelstieben der öffentlichen Meinung entgegen darf?

Wir finden sie auch auf unserm Boden in erklecklicher Anzahl. In dem wässrigen Erdreich der sog. „guten

Presse“ schießen sie auf wie die Pilze — aber den wenigsten von ihnen läßt sich, wie den Champions und Truffes, ein guter Geschmack abgewinnen.

Im Gegentheil, diese Menschenorte ist dermaßen widerlich, daß man bei ihrer Bewegung Umwandlung von gewissen Symptomen der Seckkrankheit verspürt. Es ist das vielleicht um so merkwürdiger, da das Wasser, in welchem jene wunderlichen Geschöpfe sich bewegen, salzlos und ohne Bewegung ist. — Es gleicht der trüben, stehenden Lache auf der Oberfläche eines Sumpfes. Es ist auch ungenießbar wie dieses.

Staats-Speichellecker sind jene Creaturen, welche Augen und Ohren haben, wie wir, aber nicht sehen und nicht hören dürfen. Ihr Beruf und ihre Verpflichtung ist das Verändern aller Regierungshandlungen, gleichviel ob schlecht oder gut, aller Maßregeln, die von oben kommen, einerlei ob vernünftig und löblich, oder einfältig und miserabel. — Die Staats-Speichellecker hassen, weil sie ihre eigene Ueberzeugung verläugnen müssen, wüthend alle wirkliche Freisinnigkeit und bliebe sie noch so sehr in den Grenzen der Mäßigung und des Geseglichen. Sie scheuen wie Volschliche alle Pointen der Wahrheit. Sie geben sich die Mühe, die Unwahrheit zu bekämpfen und sie selbst lügen, als bestände ihr Tagewerk darin, den Sag zu rechtfertigen: Er lügt wie gedruckt!

Die Staats-Speichellecker werden in jedem Augenblicke, der ihnen einige Sicherheit für ihre meistens sehr feige Persönlichkeit zu gewähren scheint, zu Denunzianten — im Interesse der „öffentlichen Ruhe“ und eines freundlichen Augenwinkens von oben her. Es giebt nichts so Niedriges in der menschlichen Natur, wozu sie nicht fähig wären. Es könnte Jemand, welcher des Hungerns wegen eine Erbärmlichkeit begehrt, zu entschuldigen sein mit dem Sprichwort: Noth kennt kein Gebot — aber die Staats-Speichellecker haben



meist zu leben, wenn auch nicht durch die eigene Kraft und Fähigkeit, doch durch die Mittel Anderer, von denen sie gestützt werden, ohne daß ihr hier charakteristisches Treiben dafür die Bedingung wäre!

Im gewöhnlichen Leben ist uns jeder Mensch zuwider, der sich so weit erniedrigt, uns nur fade Schmeicheleien in's Gesicht zu werfen und stets mit süßlichen Redebäumen unsern Weg zu bestreuen. Man kehrt zuletzt einem solchen Individuum den Rücken und läßt es stehen. Nur der Dumme kann permanente Schmeichelei ertragen.

Ist unsere Regierung nicht dumm, so wollen wir das Zutrauen zu ihr hegen, daß sie in den Staats-Spiegellectern ihre ärgsten Feinde erblickt, Diejenigen nämlich, welchen es am besten glückt, sie lächerlich zu machen.

Das gesundeste Lebens-Element eines Staates ist und bleibt der ehrliche oppositionelle Freimuth, das Salz der Wahrheit, welches er, bald in gröbern, bald in feinern Körnern austreut über Land und Leute. — Nieder mit den Staats-Spiegellectern!

(Fr.)

### Stolgebühren.

Der Kirchenrath zu Zwischenahn ist bis jetzt vielleicht der einzige, der von seinem nach Art. 127 des Verfassungsgesetzes ihm zustehenden Rechte, die Stolgebühren auch vor dem 1. November 1850 aufheben zu können, Gebrauch gemacht hat. Seit dem ersten Mai werden hier in Zwischenahn keinerlei Gebühren an die Kirchenbeamten mehr entrichtet. Die Sache fand Anklang und machte sich leicht. — Einsender wenigstens hat von keiner Seite Protestationen vernommen. Die engere Gemeindeversammlung — einen Ausschuß haben wir nicht gewählt — hat nach Art. 127 des Staatsgrundgesetzes „vorläufig über die Vertheilung der zur Aufbringung der Stolgebühren etwa nöthigen Umlagen zu entscheiden.“ Dieselbe hat am 2. April ihren Willen dahin ausgesprochen, daß für das laufende Rechnungsjahr die Hälfte — welche circa 150 Thlr. beträgt — auf die bisher übliche Weise der Aufbringung der Kirchengenausgaben nach der Größe der Stellen, die andere Hälfte nach dem Armenbeitrag über die betreffenden Gemeindeglieder repartirt werden solle. Natürlich sind nun durch diesen Beschluß zur Mitaufbringung der Gebühren manche herangezogen, die bisher, weil sie keinen Grundbesitz haben, zur Bestreitung der Kirchengenausgaben nicht concurrirten. Einige von diesen wollen gegen den Beschluß protestiren, indem sie der Ansicht sind, sie hätten, wenn sie mit zählen sollen, auch in der engeren Gemeindeversammlung stimmberechtigt sein müssen. — Einsender dieses sieht aber bis jetzt nicht ein,

wie Jene hier das Recht zu stimmen in Anspruch nehmen können, da sie nach Art. 13 des Verfassungsgesetzes zur engeren Gemeindeversammlung nicht gehören konnten, weil sie zu Kirchenumlagen beizutragen bisher nicht verpflichtet waren.

Es ist wohl der Satz in Art. 127: „Ueber die Vertheilung — — — — hat vorläufig die engere Gemeindeversammlung zu entscheiden“, dahin interpretirt worden, daß die engere Gemeindeversammlung wohl über die Vertheilung zu entscheiden habe, dann aber nicht — Mitglieder der Gemeinde außerhalb der engeren Gemeindeversammlung stehend — zum Zählen hätte heranziehen dürfen.

Die verfassungsgebende Synode ist aber doch gewiß der Ansicht gewesen, daß auch Nichtgrundbesitzer zur Aufbringung der Stolgebühren beisteuern sollten, wogu sie sonst in vorkommenden Fällen, wenn sie Amtsverrichtungen der Kirchenbeamten verlangten, auch ja verpflichtet waren. Hätte aber die engere Gemeindeversammlung in dieser Beziehung nicht das Recht haben sollen, über ihren Kreis hinauszugehen, so hätte jene Bestimmung nicht so allgemein ausgedrückt in dem Verfassungsgesetz Platz finden müssen. Der Kirchenrath, so wie die engere Gemeindeversammlung, haben nach der Ansicht des Einsenders ihre verfassungsmäßigen Befugnisse in dieser Hinsicht nicht überschritten.

Einsender will sich indes gern belehren lassen und wünscht, daß Jemand, namentlich ein Mitglied der verfassungsgebenden Synode, hiedurch sich bewegen lassen, den herangezogenen Gegenstand vielleicht in diesen Blättern (die sollen von unsern Localblättern ja am meisten gelesen werden) zu besprechen. Der Beobachter wird dazu wohl seine Spalten öffnen. \*) W.

### Schulinspektion in Delmenhorst.

Bei uns wird man plötzlich ungeduldig; Verzögerungen und Auslösungen nehmen so sehr überhand, daß im nächsten halben oder auch im nächsten ganzen Jahre an eine Berathung des Schulgesetzes nicht zu denken ist. Diese, gewiß sehr zu beklagende Verzögerung hat ein Mitglied unsers jetzigen Schulvorstandes bewogen, eine Veränderung in der seitherigen Schulinspektion zu erstreben, wiewohl unserm Prediger als Schulinspector nicht mehr zur Last zu legen ist, als man jedem andern

\*) Wir werden nicht verschlen! — Was das „sollen von unsern Localblättern ja am meisten gelesen werden“ betrifft, so versichern wir, daß der „Beobachter“ sich wirklich erfreut, von allen Oldenburgischen Localblättern am meisten gelesen zu werden, wenn auch von Einigen, wie diese zu sagen pflegen, nur „zufällig“. D. Beob.



Prediger als Schulinspector zur Last legen kann; wahrscheinlich noch viel weniger. Warum diese Veränderung so urplötzlich nothwendig geworden und kein Jahr Zeit mehr hat, obgleich seit Jahrhunderten die Schule vom Prediger inspiciert ist? Ob vielleicht Herr Pastor v. L. erst abreisen mußte? — Darauf können wir nicht antworten.

Die Frage: „Auf welche Weise kann die Inspection der Schule (da die, durch den Prediger im allgemeinen sich als ungenügend herausgestellt hat) den Anforderungen der Zeit entsprechend geregelt werden?“ hat vorzugsweise in den letzten Jahren manchen Schulfreund beschäftigt. Die Ansichten hierüber gehen weit auseinander. Wenige glauben, es könne mit der bisherigen Inspection sein Bewenden haben; einige meinen, Kreisinspectoren seien nothwendig; andere; jede Gemeinde hätte aus ihrer Mitte eine Commission zu diesem Zwecke zu ernennen; noch andere, die Lehrervereine hätten zu inspiciern.

Für den Lehrer, überhaupt für jeden Schulfreund kann es nicht uninteressant sein zu vernehmen, wie man sich hier die schwerige Frage gelöst hat. Man höre und — staune! — Die hiesige Rectorschule und die beiden Oberklassen sollen gar keiner Inspection mehr unterworfen bleiben; wohl nach der Form aber nicht dem Wesen nach. Die Unterklassen bedürfen auch noch fernerhin einer Inspection und zwar einer Beaufsichtigung seitens einer Commission, bestehend aus den beiden ersten Mitgliedern des Schulvorstandes, dem Rector und den beiden Oberklassenlehrern. Wir nennen eine Inspection der Rectorschule und der beiden Oberklassen durch ihre Lehrer, verbunden mit 2 Mitgliedern des Schulvorstandes — gar keine Inspection; einen zu Tage liegenden Unsinn.

Wird einer der Herren Lehrer, wenn er als Inspector in seines Collegen Schule steht, unter den hier obwaltenden Umständen etwas rügen? Er wird es sicher nicht thun; denn, nächstens steht der von ihm gerügte Lehrer als Inspector in seiner Classe und — jede Schule hat ihre Mängel.

Der: man denke sich den Fall, es wäre nöthig, einen Bericht an die Behörde abzugeben, in welchem der Standpunkt der Schule dargezogen werden soll; werden in einem solchen auch die Mängel derselben einen Platz finden bei solcher Zusammensetzung der Commission? Wäre da wohl an eine wahrheitsgemäße Inspicirung zu denken? Daß die Herren Lehrer sich eine solche Inspicirung gefallen lassen, glaube ich gern. Sicher bedarf es keiner weitem Ausführung, um den Unsinn, der in einer solchen Inspection liegt, näher nachzuweisen; er liegt zu sehr am Tage, weßhalb auch die Behörde nicht darauf eingehen wird. Wenn man

indes einmal Anstalt machen will, sollte man auch vollständig zu Werke gehen und auch noch die Lehrer der Unterlassen in die Commission mit aufnehmen. Daß man sagt, die Lehrer der Unterlassen sind nicht definitiv angestellt, ist an und für sich gar kein Grund, sie nicht aufzunehmen, auch das nicht, daß mit den Lehrern der Unterlassen oft gewechselt wird; fällt damit auch ganz in sich zusammen, da ja auch der Rector nur provisorisch angestellt ist.

Delmenhorst 1850. Mai 8.

### Der Sogenannte und die Neuen Blätter.

Da sind sie wahrhaftig schon wieder hinter dem Beobachter her! — alle beide — der Sogenannte und die Neuen Blätter. Beide, nach so häufig wiederholten, aber höchst unglücklichen Versuchen, haben es nochmals wieder probirt, den Beobachter anzuzapfen. Es ist grade, als wären sie vom bösen Geist besessen — als würden sie gezwickt und geprügelt — als gehörte es wie Luft und Wasser zu ihrem Lebenselemente; denn so oft sie der Beobachter auch ad absurdum geführt, es hilft nichts — sie kommen immer wieder, sind immer wieder da, gerade wie die hartnäckige Fliege, die sich immer wieder auf dieselbe Stelle setzt, so oft man sie auch verjagen mag. Nun, wir wollen sie betrachten wie die Fliegen, wir wollen uns ihrer erwehren — wollen sie grade nicht mit der Fliegenklatsche todt schlagen, sondern sie nur mit dem Flederwisch in die Flucht jagen. So oft sie kommen — sie sollen uns bereit finden. — Zuerst die Neuen Blätter. Sie greifen in ihrer Nr. 38. den Artikel: „Der vertagte Landtag“ in Nr. 38. des Beobachters an. Sie greifen ihn an, aber widerlegen ihn nicht, weil sie ihn nicht widerlegen können. Sie sagen, der Beobachter habe in jenem Artikel „eine bedeutende Thatfache beseitigt, nämlich die, daß der Landtag den Waffenstillstand seiner Seits wieder kündigte und höchst unnöthiger Weise den Kampf wieder begann.“ — O ja, den Neuen Blättern und auch dem Ministerium mag diese Kündigung höchst unnöthig erschienen haben und auch höchst unangenehm gewesen sein; allein wenn das Ministerium keinen Anstand nahm, seine Schritte anders zu bemessen, als es beim Abschluß des Waffenstillstandes ausgemacht war, so wäre es thöricht von dem Landtag gewesen, und hätte sich auch mit seiner Pflicht nicht vertragen, die Waffen länger ruhen zu lassen. Der Landtag that hier nur was seines Amtes war, und wenn das Ministerium sich rein fühlte und eine reelle Sache zu verteidigen hatte, so brauchte es den Kampf nicht zu scheuen, so brauchte es sich nicht durch die lächerliche Vertagung des Landtags so feig aus der Affaire zu ziehen. Aber wie mögen die „Neuen Blätter“ sich nur erdreisten, auch hier das Ministerium in Schutz zu nehmen? — wie mögen sie es wagen, dem Landtag die Schuld der Vertagung aufzubürden? — wie mögen sie sich erlauben, zu behaupten, nicht das Ministerium, sondern der Landtag sei schuld, daß die Ordnung der innern Angelegenheiten, womit sich doch der Landtag so eifrig beschäftigte, so plötzlich unterbrochen wurde? — Sie behaupten es und — erdreihen nicht? — Hm! — es giebt Leute, die gar nicht mehr



erröthen können, die sich nicht mehr schämen und grämen, die sogar erklären, daß man Verträge, die man nicht beschworen hat, nicht zu halten braucht. Gott bewahre uns vor der Gemeinschaft mit solchen Leuten! — Der Eifer, mit welchem die Neuen Blätter das Ministerium vertheidigen, läßt schließen, daß beide ein Herz und eine Seele sind, — wenigstens läßt sich aus der Redensart, die in den Neuen Blättern stereotyp geworden ist, vermuthen, daß entweder die Neuen Blätter Sitz und Stimme bei dem Ministerium haben, oder daß das Ministerium Sitz und Stimme bei den Neuen Blättern hat. Diese Redensart lautet, sobald ein Gerücht über das Vorhaben oder über die Situation der Staatsregierung im Umlauf ist: „Wir können bestimmt versichern“ — oder — „wir freuen uns versichern zu können“ — oder — „wir glauben versichern zu können, daß ein Schwanken bei der Staatsregierung nicht besteht“ u. — Wenn daher die Neuen Blätter das Ministerium vertheidigen, so kann man das immerhin als eine Selbstvertheidigung ansehen. —

Die eine Fliege hätten wir nun für diesmal abgewehrt, — nun müßte noch — um die Ueberschrift dieses Artikels zu rechtfertigen — der Sogenannte vor's Brett. Freilich ist er nicht werth, daß man sich seiner erwehre, denn er ist wahrlich noch unter der allerordinairsten Schmeißfliege, indeß wollen wir ihm doch unter die Nase reiben, daß er eine arge Lüge begangen hat, wenn er in seiner Nr. 38. sagte: „Unser demokratischer Beobachter will nichts von einer Unterordnung unter Preußen wissen.“ Der Beobachter hat noch ganz kürzlich dem Bechtaer Sonntagsblatt öffentlich erklärt, daß er sich willig, ja freudig an Preußen anschließen würde, sobald dieses nur aufhören wollte, die Volksfreiheit zu unterdrücken. — In derselben Nummer versucht auch der Sogenannte witzig zu sein. Er giebt der Demokratie einen Trost wegen des bevorstehenden Verlustes ihres „Verteilers.“ Er sagt die Demokratie nähere sich von Redensarten, als: Freiheit, Gleichheit u. u. Diese Siebenfachen sollen die Demokraten auf einen Bogen Papier schreiben und dieser dem ersten Besten in die Hand drücken, so würden sie wieder einen Führer haben, der sich gewaschen hätte. Hm! wir würden nun sagen, dieser Tröster, der all' die Siebenfachen kennt, welche ein Demokratenführer haben muß, solle unser Führer sein; allein da stoßen wir auf ein großes Hinderniß. Er sagt, wir hätten dann einen Führer, der sich gewaschen hätte, der Tröster aber scheint mir ein recht ungewaschener Patron zu sein und so werden wir ihn nicht brauchen können. — Noch spricht der Sogenannte in seiner Nr. 38 den heroischen Gedanken aus: „aus uns Deutschen wird nichts, so scheint es“ — der Grund? — „weil nichts mehr aus uns werden kann.“ — Sehr gut argumentirt — „aus uns Deutschen“, sagt der Sogenannte, da kann er doch nur sich und seines Gleichen meinen. Freilich aus solchen Deutschen, mit solcher Gesinnung, wie sie der Sogenannte und Consorten offenbart, können höchstens oder vielmehr niedrigstens nur Staatspfeiler

lecker werden, und ein Staatspfeilerlecker ist in der That noch viel weniger als Nichts! —

Der Beobachter.

**Das Livoli-Theater**

des Herrn Schauspieldirector Fürst, bei Vielen gewiß noch in gutem Andenken vom vorigen Jahre, wird heute, Freitag, den 17. Mai wieder eröffnet, und zwar, wie das auch schon bekannt gemacht ist, mit einem Prolog (gesprochen von Frau Fürst) und mit dem dreiactigen Lustspiele: „Er muß aufs Land.“ — Der neue Besitzer des Locals, Herr Bergen (früher Herr Springer) hat bedeutende Veränderungen mit demselben vorgenommen; besonders sind die Gartenanlagen sehr verschönert und die Zuschauerpfläge noch bequemer und besser eingerichtet als im vorigen Sommer. Auch Herr Fürst hat es seiner Seits an nichts fehlen lassen, dem hiesigen Publikum eine angenehme und pikante Unterhaltung zu verschaffen und den strengsten Anforderungen, die man an ein Sommertheater nur machen kann, zu genügen. Ballet, Singspiele, Poffen, Lust- und Schauspiele werden mit einander abwechseln und die mannigfaltigste Unterhaltung darbieten. Die Gesellschaft des Herrn Fürst ist in diesem Jahre, in Hinsicht der Qualität sowohl wie der Quantität, weit bedeutender als im vorigen Jahre und so wäre denn Alles auf's Beste vorbereitet. — Nur Eins, und zwar die Hauptsache für ein Sommertheater, kann nicht garantirt werden, nemlich das Wetter. Doch wir wollen das Beste hoffen, — wollen hoffen, daß das Livoli-Vergnügen uns nicht zu Wasser werde. Der Beobachter.

**Kirchliches.**

Vom 10. bis 16. Mai sind in der Oldenb. Gemeinde  
**I. Copulirt:** 38) Gilerit Friedrich Ludwig Willers und Anna Raffede, Donnerstagsweg; 39) Dierk Dirks und Marie Louise Wulf, Nadorf; 40) Johann Diederich Nostkamp und Catharine Margarete Meyer; 41) Alex Meyer und Dorothea Charlotte Wilhelmine Nehmann  
**II. Getauft:** 133) Johanne Louise Caroline Marianna von Beaulieu-Marcconnay, Haarenthor; 134) Elisabeth Antonette Adele Hegeler, Oldenburg; 135) Wilhelm Hinrich Christian Meyer, Gversten; 136) Ahlert Willers, Bloherfeld; 137) Anna Gesine Helms, Nadorf; 138) Anne Geiske Helene Winter, Eghorn; 139) Anna Catharine Ahlers, Eghorn.  
**III. Beerdigt:** 98) Anna Hellen geb. Möben, Zwewege, 41 J.; 99) Catharine Pophanken, Ohmsede, 12 J.; 100) Ebalka Margarete Schuhmacher geb. v. Neefen, Dfnerfeld, 34 J.; 101) Johann Christian Kern, Oldenburg, 93 J.; 102) Johann Hinrich Zweiningen, Gversten, 49 J.; 103) Marie Anne Branken geb. Schlömer, Oldenburg, 63 J.; 104) Friedrich Christoph Grote, Heiligen-Geistthor, 37 J.  
 Am 1. Pfingsttage predigen in der Lambertikirche.  
 Frühpredigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 8 Uhr.  
 Hauptpredigt: „ „ Ordnung. „ 9 1/2 „  
 Nachm.-Pred.: „ „ Kirchenrath Klausen. „ 2 „  
 Am 2. Pfingsttage.  
 Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Auf 8 Uhr  
 Hauptpredigt: „ „ Oberhofprediger Dr. Böckel. „ 9 1/2 „  
 Nachmitagspr. „ „ Kirchenrath Klausen. „ 2 „



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Dienstag, den 21. Mai 1850. № 41.

### Das Volk an Pius IX.

Mit dieser Ueberschrift erschien am Tage des Einzuges des „heiligen Vaters“ in seine unheilige Residenz folgende Adresse an den Mauern Roms, die nach dem (reactionären) Statuto nicht allein auf das Volk, sondern auf den Papst selbst einen großen Eindruck hervorgebracht haben soll; einen um so größeren, als die darin angeführten Thatsachen wahr sein mögen.

Wir theilen hier einige Bruchstücke daraus mit:

„Freue Dich, Papst, Du bist zu Rom. Du bist auf dem Thron, Du bist König.

„Du wirst Blut vergießen, Du wirst das Blut derjenigen vergießen, welche Du nanntest, welche Du noch nennst Deine Söhne.

„Aber freue Dich, Du bist König.

„Du Papst, Du hast wie die andern Päpste das Vaterland den Feinden, den Fremden überliefert.

„Aber freue Dich, Du bist König.

„Du hast den Krieg heraufbeschworen und die Vernichtung, um die Völker der Freiheit zu Feinden zu machen untereinander; Du ertheiltest der Negelei Deinen Segen; darauf insultirtest Du in einer infamen Schmähchrift die Damen, welche fromm das Bett der Sterbenden umgaben.

„Aber freue Dich, Papst, Du bist König.

„Um die römische Großmuth zu besudeln, liehest Du mit Hilfe des französischen Degens eine Municipalcommission über uns setzen, die das Capitol der beiden Büsten der Cäsaren beraubte, um sie Herrn Dudinot anzubieten.

„Aber freue Dich, o Papst! Du bist König.

„Du hast um die Pensionen, die Du ihnen selbst versprochen, die Invaliden betrogen und die Kämpfer, die von Venedig zurückgekehrt; Du hast um die ihnen schuldigen Pensionen die unzähligen abgesetzten Beamten

betrogen. . . Du hast den öffentlichen Schatz beraubt, um mit dem Aufwand, der einem Tyrannen zusteht, Deine Spione, Deine Schirren, Deine Beidtigger zu belohnen; um die Schande zu vergolden, das Verbrechen zu ehren, hast Du die schwersten Auflagen wieder errichtet und vermehrt. Dem Volke fehlt es an Arbeit, das Volk leidet, das Volk ist nicht. . .

„Aber freue Dich, o Papst! Du bist König.

„Die Heroen der italienischen Freiheit, die Tapferen, die Bertheidiger Roms, waren ohne Begräbniß, die Todtencompagnie erbot sich, sie zu beerdigen. Dein Cardinal Patrici, der Stellvertreter des Stellvertreters Christi, verbot in stupider Kokhheit, ihnen die Ehre des Begräbnißes zuzugestehen, und die Hunde reißen sich noch um die Knochen unserer Brüder.

„Aber freue Dich, Papst, Du bist König.

„Freue Dich mit Deinen Cardinalen, Deinen Edlen und den Dienern der Könige; neben dem Vatikan hast Du die Engelsburg; von dort kannst Du königlich das Volk von Rom niederkartätschen lassen. . . Die Religion? Du hast sie abgestumpft. Die Altäre? Du hast sie besudelt, als Du für den Fall Italiens betretest! Wer wird denn jemals sein Gewissen den Priestern öffnen wollen, den Spionen Deines Vikariates? Wer würde denn die Hostie aus den Händen dieser Menschen zu nehmen wagen!

„Pius IX., erinnertest Du Dich jener von Liebe zum Vaterlande durchzitterten Menge, die des Nachts wachte in Berathung, wie sie Dir beim Aufgang der Sonne ihren Beifall zu erkennen geben sollte? Dir, dem künftigen Retter Italiens! Der Armé verkaufte seine letzten Kleidungsstücke, um Fackeln dafür einzutauschen und Dir eine beständige Ovation darzubringen. Wo ist jetzt diese Menge? Wo? In den Gefängnissen, im Exil oder todt auf dem Janiculus! Der Rest, consternirt, von Vaterlandsliebe erfüllt, flieht Dich, verachtet